

„...das muss die Leute einfach von den Sitzen reißen!“

Ein Gespräch mit dem Dirigenten Lothar Zagrosek

Anfang März 2014 führte Lothar Zagrosek mit dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart Max Regers lateinisches *Requiem*-Fragment und das *Hebbel-Requiem* auf. Das Gespräch über Spiritualität und die Musik Regers fand zwei Tage vor der Aufführung statt.

Herr Zagrosek, was haben Sie gedacht, als Sie das erste Mal die Widmungen der beiden Regerschen Requiens gelesen haben, „Dem Andenken der im Kriege 1914/15 gefallenen deutschen Helden!“?

Lothar Zagrosek: Dass Reger letztlich auch nur ein Kind seiner Zeit war. Die Heldenverehrung war ja damals typisch, das ganze Unrecht hat man gar nicht thematisiert. Ich lese gerade ein autobiographisches Buch des Schriftstellers Oskar Maria Graf, der beim Ersten Weltkrieg auch dabei war. Er beschreibt darin diesen unglaublichen Enthusiasmus aller jungen Leute, selbst kritische Intellektuelle haben sich spontan zur Front gemeldet. Und wie die alle niedergemäht worden sind, schrecklich! Die Metzelei des Ersten Weltkriegs muss auch Reger tief berührt haben, denn die Musik, die er hier geschrieben hat, ist geschwängert mit Trauer, eine ungeheuer schwermütige und trotzdem wunderschöne Musik.

In Stuttgart dirigieren Sie in einem Konzert sowohl das lateinische Requiem-Fragment als auch das Hebbel-Requiem. Welches Stück geht Ihnen näher?

Eindeutig das *Hebbel-Requiem*. Durch das ganze Werk zieht sich diese typische Stimmung, wie man sie nur in der Musik der Jahrhundertwende finden kann. Dieses Raunen, dieses Umherirren in den extremsten Modulationen, und dahinter immer diese erotische Farbe von Tristan, auch, wenn es um den Tod geht. Und im *Hebbel-Requiem* ist das in bewundernswerter Vollkommenheit dargestellt.

Und das Fragment?

Auch das ist ein sehr hörenswerter Stück mit wirklich guten Ansätzen, sonst würde ich es nicht dirigieren. Letztlich ist es aber doch unvollkommen. Dass Reger im *Dies irae* keine Tempi vorgeschrieben hat, keine dynamischen Werte und keine Nuancen, ist nicht so schlimm, die kann man sich ja überlegen. Auch, dass das Stück einfach nicht zu Ende komponiert ist, muss nicht unbedingt stören. Aber Reger deutet den lateinischen Text häufig nicht gut aus, manchmal denke ich sogar, er hat ihn gar nicht richtig übersetzt, geschweige denn

ausreichend reflektiert. Nehmen Sie zum Beispiel das „Tuba mirum“: Das ist eigentlich ein Ruf, der die Leute aus den Gräbern wecken soll! Reger komponiert das völlig unpassend. Solche Dinge passieren ihm beim *Hebbel-Requiem* nicht. Hier kann er mit seiner Muttersprache arbeiten, und er nutzt sie, um eine große und kraftvolle Trauerode zu komponieren.

Wie wollen Sie in Ihrer Interpretation mit dem Ende des Fragments umgehen?

Reger hat am Ende eine richtig typische Kirchenmusikerkadenz komponiert, die dirigiere ich einfach ganz langsam, damit sich das Gefühl eines Endes einstellt. Ich bin aber noch nicht sicher, ob ich dabei das Orchester weglasse, das ohnehin ausfranst, und das nur a capella mache. Ich bin selbst gespannt auf die Wirkung.

Sie kamen mit neun Jahren zu den Regensburger Domspatzen und sind sehr katholisch erzogen worden. Welche Bedeutung hat Ihr eigener Glaube, wenn Sie die Requien aufführen?

Ich bin absoluter Atheist. Ich kann einfach nichts glauben, das ist vollkommen ausgeschlossen, nicht an einen Gott, nicht an ein Jenseits oder an was auch immer. Bei den Regensburger Domspatzen hat man mir den Katholizismus mit Stumpf und Stiel ausgetrieben. Das war für mich sieben Jahre lang ein klerikales Terrorregime. Häufig durften wir nur zwei Stunden am Tag sprechen, lauter solche Dinge, und das als Kind! Die einzigen Momente, bei denen ich vor dieser ganzen bedrückenden und krank machenden Atmosphäre flüchten konnte, hatte ich am Wochenende im Übezimmer beim Klavierspielen.

Wieso bringen Sie als Atheist überhaupt ein Requiem zur Aufführung?

Zunächst einmal sehe ich das Werk aus der Sphäre des Künstlerischen. Und dann glaube ich schon, dass ich ein starkes spirituelles Gefühl für diese Musik besitze, auch weil ich so lange in dieser Sphäre gelebt und als Kind auch wahnsinnig viel Kirchenmusik gemacht habe. Ich bin überhaupt erst über die Kirchenmusik zur Musik gekommen, schon deswegen gibt es da eine starke Verbindung.

Sie haben in den 60er Jahren studiert, unter anderem bei Hans Swarowsky, Bruno Maderna und Herbert von Karajan. Hat Reger in Ihrer Ausbildung eine Rolle gespielt?

Überhaupt nicht. Damals wurden das erste Mal nach dem Krieg alle Mahler-Symphonien zyklisch aufgeführt, das war immens wichtig, darüber hat man geredet. Reger war für den musikalischen Diskurs dieser Zeit kein Thema, und

Lothar Zagrosek zählt zu den bekanntesten deutschen Orchesterleitern. In seiner annähernd 50-jährigen Dirigentenkarriere leitete er europaweit die renommiertesten Orchester, dreimal erhielt er die Auszeichnung „Dirigent des Jahres“ der Zeitschrift „Opernwelt“. In zahlreichen Uraufführungen und Einspielungen setzt sich Zagrosek besonders für zeitgenössische Musik ein. Er bezeichnet sich als Liebhaber der Reger'schen Musik, nicht aber als Reger-Spezialist.



das hat sich bis heute ja auch nicht wirklich geändert. Leider!

Woran könnte das Ihrer Meinung nach liegen?

Wissen Sie, es ist doch komisch mit diesem Reger: Vom Hörensagen weiß man, das ist ein großer Komponist, aber kaum jemand kennt seine Werke. Das gibt es so bei kaum einem anderen Komponisten. Viele verbinden mit Reger auch nur ungeheuerliche Fugen und brachiale Klangmassen, aber das ist ja nicht der ganze Reger! Ich habe ja durchaus selber meine Vorbehalte, nehmen Sie nur die Schlussfuge der *Mozart-Variationen*, das übersteigt für mich auch das Maß des Erträglichen. Aber gerade das Spätwerk finde ich genial und vollkommen, eine ganz originäre Schöpfung. Man wirft Reger oft vor, dass er so viele Stile mischt, Bach, Beethoven, Brahms, Schumann, Wagner, aber das war eben die Zeit des Historismus. Ich muss bei Reger an die Wiener Ringstraße denken: Da mischen sich auch viele Einflüsse, und dennoch ist es ein unvergleichliches Gesamtkunstwerk.

Was ist denn ihr liebstes Stück von Reger?

Die *Romantische Suite*. Dieses atmosphärische Denken und Komponieren, dieses farbige Flirren, das auch bei Debussy so wichtig ist: Hier ist es wunderbar getroffen. Und trotzdem ist das keine Stilkopie, sondern das einzige wirklich authentische Stück von deutschem Impressionismus. Ich habe die *Romantische Suite* schon sehr früh gemacht, in allen möglichen Fassungen und mit vielen sehr guten Orchestern. Und immer, wenn mich ein Konzertveranstalter fragt, was ich dirigieren will, schlage ich dieses Stück vor – übrigens zum Leidwesen meines Agenten. Aus seiner Sicht hat er auch Recht, denn mit Reger können

Sie die Säle leerspielen. In England ist es ganz schlimm: Setzen Sie Reger aufs Programm, und die Hälfte der Zuschauer verlässt den Saal. Ich habe das schon erlebt.

Weil Reger dort als der Inbegriff des teutonisch-bajuwarischen Haudraufs gilt?

Vielleicht ja. Unverdientermaßen, wohlgemerkt! Gerade bei der *Romantischen Suite* verstehe ich das Publikum nämlich überhaupt nicht. Dieses Stück hat doch einen unglaublichen Schluss: Der ist so, wie wenn Sie jemandem den Kopf festhalten, damit er in die Sonne blickt, so hell und gleißend. Ich denke jedes Mal, das muss die Leute einfach von den Sitzen reißen, die müssen jetzt anfangen zu jubeln! Aber komisch, egal wo: Das berührt die Leute nicht. Immerhin: Die Musiker überzeugt das Stück immer.

Das Gespräch führte Moritz Chelius

The image shows a page of a handwritten musical score for Max Reger's Requiem, specifically the "Tuba mirum" section. The score is written on multiple staves for various instruments and voices. The instruments listed on the left include Flöte (Flute), Horn (Horn), Trompete (Trumpet), Trommeln (Drums), and Tuba. The vocal parts are labeled "Sop." (Soprano), "Alto", and "Bass". The text "Tuba mirum!" is written in large letters across several staves. The score includes musical notation such as notes, rests, and dynamic markings.

Ausschnitt aus dem Autograph des lateinischen *Requiem*s von Max Reger: „Tuba mirum“